

Queer, bis der Tod euch scheidet

Queers sollen einen Lebensort im Alter bekommen. Bald schon wird diese Idee Wirklichkeit. Barbara Bosshard hat einen hohen Anteil am Erfolg dieses Projekts.



Wer will und kann, soll gemeinsam mit seinem geliebten Menschen queer alt werden können.

VON CHRISTIAN FELIX

«**M**ir ist es wichtig, dass wir sichtbar sind. Das ist unser bester Schutz.» Barbara Bosshard sagt das lächelnd, mit ruhiger Stimme. Gerade darum wirkt der Satz eindringlich und rüttelt wach. Die 70-jährige Lesbe ist tatsächlich allorts sichtbar. Sie ist an so manchen Fronten aktiv, arbeitete ein halbes Leben lang als Fernsehjournalistin, machte Doku-

mentarfilme, schrieb zwei Bücher. Barbara ist seit 2019 auch Präsidentin des Vereins «queerAltern». Auf diesem Feld landeten sie und der Verein diesen Sommer einen Coup. Im Juli gab es eine gemeinsame Medienkonferenz von «queerAltern» und städtischen Partnern. Die Stadt und der Verein gaben bekannt, dass in Zürich ein Gebäude entsteht, in dem ältere LGBT*-Menschen

zusammen wohnen und ihren Lebensabend verbringen können. Es ist ein absolutes Pionierprojekt in der Schweiz.

Altern in Gemeinschaft

Das Haus für «queerAltern» wird im Kreis 9 gebaut. «Es ist ein schöner Ort, gleich oberhalb der Stadtgärtnerei, grün und gut an den öffentlichen Verkehr angebunden», sagt

Barbara. Doch wie viele Städter sind auch Zürcherinnen und Zürcher oft ganz vernarrt in ihr eigenes Viertel, würden nie irgendwo anders wohnen wollen und erklären weit entfernte Stadtgebiete für schlicht nicht betretbar, geschweige denn bewohnbar. Zudem gibt es in Zürich einige sehr schön gelegene Altersresidenzen aus der Zeit um 1900. Wer wird denn in einen dieser genormten Neubauten ziehen wollen? Diese etwas provokative Argumentation verunsichert Bosshard nicht im Geringsten: «Und dann kommst du in dein traumhaftes Altersheim und bist der einzige Schwule? Worüber sprichst du denn mit den andern, die dort wohnen? Über die Kinder, die Familie?» Und sie setzt noch einen obendrauf: «Ausserdem kannst du dort dann von vorne beginnen, dich zu outen, oder wie früher wieder Verstecken spielen.» Sie selbst wolle lieber mit Menschen wohnen, die sie von Anfang an verstehen. Gegend und Gebäude seien ihr weniger wichtig. «Irgendwann im Alter gehst du ohnehin nicht mehr so oft

raus. Der Radius wird kleiner», sagt Bosshard. «Umso wichtiger ist es dann, dass du von deiner Community getragen wirst.» So bringt sie auf den Punkt, weshalb sie für das Projekt «queerAltern» gekämpft hat.

Kämpfen musste sie. Wie für so manches. Auch für ihr freies Leben als Lesbe. «Unsere Sexualität prägt uns, ob wir das wollen oder nicht», sagt Barbara. In ihrer Jugend hat sie Beziehungen mit Männern. So fährt sie mit ihrem Freund auf die griechische Insel Sifnos, übernachtet mit dem jungen Mann in einer spartanischen Unterkunft. «Da gab es Krach, weil ich mich weigerte, seine Wäsche zu waschen. Das Allerletzte aber war, dass auch seine Mutter fand, ich hätte das tun müssen.» Es sind die patriarchalen Strukturen, die für Barbara Beziehungen mit Männern unmöglich machen. Vieles wäre für sie einfacher gewesen, wenn es damals, vor rund fünfzig Jahren, Vorbilder von lesbischen Frauen gegeben hätte. «Es gab sie nicht. Lesbisch sein war auch am Familientisch kein Thema, nie. →



Kulturhaus Helferei, Solo-Konzertabend mit Irène Schweizer, Jazzpianistin. Organisiert von queerAltern und Wybernet. «Sichtbarkeit – von uns und queer lebenden Künstlerinnen – und Vernetzung ist für uns sehr wichtig», sagt Barbara Bosshard.

ANZEIGE

K

KAMMERSPIELE SEEB

**DAS THEATERERLEBNIS
IN BACHENBÜLACH!**

**INFOS &
TICKETS**
kammerspiele.ch
+41 44 860 71 47



Barbara Bosshard setzt sich für die Anliegen von LGBT*-Menschen ein, hier an der Pride in Zürich. Oben ist sie mit Ernst Ostertag zu sehen. Ostertag engagierte sich schon in den 1950er-Jahren für die Homosexuellen-Organisation «Der Kreis». Auch für die Pride gilt heute: «Wir schützen uns am besten, wenn wir sichtbar sind.» Das ist Barbaras Credo.

Lesbische Frauen waren nicht sichtbar.» Man muss sich in diese Zeit zurückversetzen: Als Barbara 1971 mit zwanzig Jahren volljährig wird, dürfen die Schweizer Frauen zum ersten Mal überhaupt abstimmen.

Kultur ist Leben ist Kultur

Als Kind setzt sich Barbara in die Proben des Zürcher Schauspielhauses. Sie ist angefressen von Literatur, Theater und Film. Von ihrem ersten Ersparnen kauft sie sich einen Solex, ein einfaches französisches Motorrad mit Kultstatus. «Als Nächstes erstand ich die Gesamtausgabe von Bertolt Brecht.» Barbara ist aktiv im Filmclub ihrer Mittelschule. Das bringt sie zu ihrer Ausbildung zur Script Supervisorin beim Schweizer Fernsehen. «Script Girl», heisst der Beruf zu dieser Zeit noch. Ein ehrgeizigeres Ziel wie Journalistin, Regisseurin oder Schriftstellerin traute sich Barbara nicht zu. Und trotzdem arbeitete sie kurz darauf in einem Bieler Pressebüro als Journalistin. «15 Jahre lang schrieb ich für Zeitungen, 15 Jahre lang hatte ich das Gefühl, dass ich schlecht schreibe», sagt sie. Woher kommt diese Selbstunterschätzung? Vielleicht daher, dass eine Lesbe doppelt benachteiligt ist, erstens als Frau, zweitens als homosexuelle

Person? Barbara erzählt ein Erlebnis. Ihre Fernsehlaufbahn unterbricht sie nach ein paar Jahren und geht zum Sonntagsblick, als Leiterin des Magazins. Sitzung für Sitzung verreisst der Textchef ihre Artikel. Verunsichert schreibt sie einen Text, der unter dem Namen eines Kollegen erscheint. Der Textchef ist voll des Lobs. «Von da an wusste ich, dass ich gemobbt wurde. Vor allem, weil ich lesbisch bin». Barbara kehrt zum Fernsehen zurück: «Ich merkte bei der Rückkehr dann auch, wie wichtig es für mich ist, Geschichten mit Bildern zu erzählen.» Barbara macht von Biel aus Beiträge für das Fernsehen. Beim Schweizer Fernsehen arbeitet sie jahrelang für den «Kassensturz», die «Rundschau», später für «10 vor 10» und für Kultur.

Das Leben danach

Kämpfe und Krämpfe durchlebt Barbara auch in ihrem Beziehungsleben, aber weit mehr noch Liebe und Glück, ein Glück, das bis heute in ihren grossen blauen Augen strahlt. In Biel findet sie ihre erste Liebe. Allerdings ist es eine Frau, die sich nicht als lesbisch outen kann oder will. «Das konnte auf die Dauer nicht gut gehen», sagt sie. «Doch dann fand ich meine zweite Frau Judith. Bei ihr bin ich angekommen.» Nicht

für immer allerdings. Nach 14 Jahren Zusammensein, inzwischen wieder in Zürich, erhält Judith eine schlimme Diagnose: Krebs. Zehn lange Jahre steht das Frauenpaar den belastenden Zustand durch. Dann stirbt Judith. Barbara hat sich auf ihre Art auf den Verlust vorbereitet – soweit man sich auf den Tod eines geliebten Menschen überhaupt vorbereiten kann. Sie sagt: «Seit der Krebsdiagnose habe ich ein Tagebuch geführt.» Sie macht sich auch Gedanken über das Leben nach dem Tod. Gemeint ist das Leben der Zurückgebliebenen, also auch ihr Leben nach dem Tod von Judith. Zu diesem Thema macht sie einen Dokumentarfilm, porträtiert drei Personen, die das islamistische Massaker an Touristen in Luxor überlebt haben.

«Heilt Zeit alle Wunden?» Diese Frage treibt Barbara nach Judiths Tod um. Sie will einen weiteren Dokfilm drehen. Doch die zuständige Fernsehredakteurin lehnt das Thema ab. Barbara, unterstützt von ihrem Umfeld, gibt auch diesmal nicht auf. Sie schreibt ein Buch. Die Verlegerin gibt ihr einen Rat: Sie soll das Thema einengen, und nur über ihr eigenes Erleben berichten. Das klappt. Das Buch mit dem Titel «Den Himmel berühren» schlägt ein. «Ich habe auf

das Buch hin mehr Briefe bekommen als in den ganzen vierzig Jahren Fernseharbeit. Im Nachhinein stellte es sich als Glück heraus, dass die Fernsehredaktion den Film abgelehnt hatte», sagt Barbara. Auch das Liebesglück ist zurückgekommen. In Doris hat sie eine neue Lebenspartnerin gefunden. Sie lebt in Salmsach am Bodensee.

Barbara war Fernsehjournalistin. Doch als Moderatorin einer Sendung flimmerte sie nie über den Bildschirm: «Die Moderation lag mir nicht. Es wurde dabei stets erwartet, dass man Werbung in eigener Sache macht, also für die Sendung oder den Sender. Und ständig sollte man sich künstlich aufgeregt geben.» Seit der Pensionierung jedoch moderiert Barbara unter anderem Veranstaltungen queerAltern, nächstes Mal im Kulturzentrum Kosmos. Es handelt sich um die Montagreihe von «Kosmopolitics». Am 30. November steht das Thema «Coming out – ohne Ende» auf dem Programm.

Das Projekt für einen queeren Lebensort im Alter soll ein spätes Coming-out leicht machen. Nachbarn, Pfleger, Ärztinnen werden Bescheid wissen. Auf die Frage,

ob Barbara selbst im Altenteil Espenhof wohnen möchte, sagt sie: «Ich kann es mir gut vorstellen. Doch Vorrang haben jene, die dringend auf einen Platz angewiesen sind. Auch Doris, die auf dem Land verankert ist, reizt der Gedanke, mit mir dort zusammenzuwohnen – erstmals in unserem gemeinsamen Leben.» Das wäre dann das Ergebnis des zähen Kampfes für das Altersprojekt. Auf der Suche nach einem Grundstück schieden private Partner als Erste aus. Ihre Vorschläge waren schlicht unbezahlbar. So setzte der Verein «queerAltern» auf Genossenschaften. Barbara und der Verein hofften schliesslich, ihre Idee mit den beteiligten zwei Genossenschaften auf dem Kochareal verwirklichen zu können. Der Verein arbeitete in den Workshops zur Neugestaltung des Grundstücks mit. «Als dann von dort dennoch eine Absage kam, war das ein Hammer für uns. Das hat uns politisiert.» Aber Barbara gab nicht auf. Die Lösung brachte schliesslich die Zusammenarbeit mit der städtischen «Stiftung Alterswohnungen». So werden bald auch alternde Schwule und Lesben sichtbar werden. ■

DER NEUE ESPENHOF

Der Lebensort für ältere queere Menschen entsteht im Rahmen der städtischen Neubausiedlung «Espenhof – wir leben Vielfalt». Diese ersetzt eine Reihe von Wohnblöcken mit schlechter Bauqualität aus der Nachkriegszeit. Das queere Bauprojekt umfasst rund zwanzig Wohnungen. Diese sind zwischen 1½- und 3½-Zimmer gross. Zudem gibt es Platz für drei Pflegegruppen von je acht Menschen. An der Ausgestaltung des Projekts queeres Wohnen beteiligt sind neben «queerAltern» die Stiftung Alterswohnungen sowie die Pflegezentren der Stadt Zürich. 2025 sollen die ersten Bewohnerinnen und Bewohner im neuen Espenhof einziehen.

ANZEIGE

«ZÜGLE GAHT AU ENTSPANNT»
UMZÜGE, ENTSORGUNGEN, RÄUMUNGEN

SUESS
Transporte - Stäfa

WWW.SUESSUMZUG.CH
044 926 17 94

